

Literatur des Auslandes.

N^o 129.

Berlin, Montag den 28. Oktober

1833.

Morgenländisches.

Alt-Arabische Literatur.

Antar.

Die entfernteren Zeiten, in welchen die Geschichte der Araber von undurchdringlicher Finsterniß umhüllt ist, sind von dem Zeitalter des aufstretenden Islam durch ein Jahrhundert getrennt, das zwischen Mythos und Geschichte gewissermaßen den Uebergang bildet, und in welchem die berühmten Dichter lebten, deren Werke, Moallakat genannt, noch jetzt zu den schönsten Ueberbleibseln der Alt-Arabischen Literatur gezählt werden. Antar oder Antara ben Scheddad, der nicht lange vor Muhamed blühte, ist der Held jener Uebergangs-Epoche. Dichter und Krieger zugleich, hat er seine Thaten und sein Leben selbst besungen; mehrere seiner Werke haben sich noch erhalten, und in der großen Liedersammlung Kitab el Agani finden sich verschiedene Dichtungen Antars, von denen die bekannteste seine Moallakat ist. Aber auch Mehreres, das der Verfasser des Romans Antar seinen Helden in den Mund legt, und das einen alterthümlichen Stil beurkundet, ist wahrscheinlich dem von Hadji Kalfa citirten Diwan Antara entnommen. Muhamed soll gesagt haben: der einzige Beduine, den er hätte kennen mögen, sey Antara.

Der geschichtliche Roman Sirat Antar, (Antar's Begebenheiten) in Prosa mit Versen untermischt, ist im Morgenlande, insbesondere in Syrien, so berühmt als die Tausend und eine Nacht, übertrifft diese aber an Wichtigkeit, da er eine getreue Schilderung von den Sitten und der Lebensweise der Araber der Wüste liefert. Poetische Darstellung von ihren Kriegen und den Thaten ihrer Helden, in einem angenehmen, abwechselnden, oft erhabenen Stile, mit einer kräftigen kunstreichen Zeichnung der Charaktere, macht dieses Werk fast zu der Ilias der Araber. Der Verfasser, einer Handschrift zufolge, Said Jussuf ben Ismail genannt, schöpft größtentheils aus älteren Autoren, die in der Einleitung genannt werden, als Abdulkatib ibn Iblam, Alkabin Alefani u. A., vornehmlich aus den Schriften des El Asmai, eines Zeitgenossen des Kalifen Harun Alraschid; aber er wußte den Stoff so auszuschnürcn und mit eigenen Episoden dermaßen zu bereichern, daß die Dichtung unter seiner Feder eine ganz neue Schöpfung wurde. Das Werk besteht gegenwärtig aus mehr als 30 Oktavbänden; die schwächeren Partien darin scheinen einer späteren Hand zu gehören. Die Zeit, in welcher dieser Roman verfaßt worden, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit angeben. Hadji Kalfa, der gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts in Konstantinopel schrieb, erwähnt dessen in seinem Verzeichnisse nicht. Man darf hieraus nur so viel folgern, daß jener Roman kein Werk des hohen Alterthums sey, keinesweges aber, daß er zur Zeit des Türkischen Literators noch nicht vorhanden gewesen. Bei den Muselmännern, wo wenig gelesen und nichts gedruckt wird, bringt ein Buch langsam von einem Lande nach einem anderen. Es mochte eines Jahrhunderts bedürft haben, bevor ein so bändereiches Gedicht, das in Irak oder Hedschas seinen Ursprung hat, in der Europäischen Türkei Publizität erlangen konnte. Derselbe Hadji Kalfa scheint selbst von der Tausend und einen Nacht keine oder doch nur eine mangelhafte Kenntniß gehabt zu haben; denn es ist sehr zu bezweifeln, ob er sie unter der dem Massudi entlehnten Benennung der tausend Nächte bezeichnet habe, und doch zählt diese Märchensammlung schon ein Alter von 400 Jahren. Auch unter den Lebensbeschreibungen berühmter Männer des Ebn Kallikan vermißt man den Verfasser der Abenteuer Antar's, denn seinem Freunde Abulwahajzen Jussuf ben Ismail aus Aleppo (gestorben im Jahre 1237) legt er nur einige Gedichte bei. Diese Frage ist also nur vermuthungsweise zu lösen. Man hat dieses Werk bald für eine Nachbildung, bald für das Muster der mittelalterlichen Ritterromane gehalten; es scheint jedoch, daß dasselbe eine eigentümliche von jenen Gattungen ganz unabhängige Dichtung sey. Der Geist, von welchem die Hauptpersonen und namentlich Antar beseelt sind, seine begeisterte Tapferkeit, seine beharrliche Liebe zu Abla und die Ergebung, mit welcher er sich den harten Bedingungen des Vaters seiner Geliebten unterwirft, finden sich sämmtlich in der Moallakat wieder. Die Sitten und die Handlungen der verschiedenen Personen entsprechen vollkommen dem Bilde, das wir uns von den Gewohnheiten und der Lebensweise eines kriegerischen Hirtenvolkes machen können. Dennoch trifft man Einzelheiten, die uns abendländischer Art scheinen, vermuthlich aus Mangel einer hinreichenden Bekanntheit mit den Sitten Arabiens, oder sie sind eine Wirkung der durch die Kreuzzüge zwischen Asien und Europa vermittelten Verbindung. Eine auf-

merksamere Prüfung des Stils verwandelt die Hypothese, daß der Autor nach der Epoche der Kreuzzüge geschrieben habe, fast in Gewißheit. Denn abgerechnet einige Formen der gemeinen Sprechart, welche von Abschreibern, die für den Gebrauch öffentlicher Märchen-Erzähler schrieben, eingetragen wurden, um hier und da den ununterrichteten Zuhörern das Verständniß zu erleichtern, ist der Stil zwar elegant und gelehrt abgerundet, aber nicht klassisch nach dem Muster der unter den Kalifen blühenden Schriftsteller; er erscheint mehr modern und gleicht den besseren Werken aus der Periode des Verfalls der Arabischen Literatur, wie z. B. der Geschichte Timurs von Ebn Arabtscha (gest. 1450), so daß man nicht sehr feilt, wenn man dem Roman des Antar ein vierhundertjähriges Alter zuschreibt. Die Exemplare sind in Aegypten selten, häufiger in Syrien. Die in den Europäischen Bibliotheken befindlichen Handschriften oder diejenigen, aus denen die Abschriften für den Baron Talinski und den Französischen Dolmetscher Cardin in Konstantinopel genommen wurden, stammen fast alle aus Aleppo, Damaskus oder benachbarten Orten. Indessen ist Syrien wahrscheinlich nicht das Vaterland dieses Buches. Eine durch das Zeugniß einiger Manuskripte bestätigte Volksage unterscheidet zwei etwas abweichende Ausgaben, die von Irak und die von Hedschas; letztere gilt für besser. Vermuthlich stammt daher der Roman aus einem dieser Länder. Der erste, welcher die Aufmerksamkeit der Orientalisten auf dieses große Werk lenkte, ist Will. Jones; er zählt dasselbe zu den vollkommensten Dichtungen, obwohl er nur einen einzigen Band in Besitz hatte. Mit gleicher Achtung spricht Herr v. Hammer von demselben. Von Jones und Rosegarten (in der Arabischen Erestomathie) sind Proben des Werks in der Originalsprache herausgegeben worden; Terrie Hamilton gab eine Englische Uebersetzung des ersten Drittels, der Anfang derselben erschien auch Französisch (Paris 1819), und einige Auszüge las man in der Revue française von 1830. Das Exemplar des Herrn Cardin in zehn Foliobänden befindet sich gegenwärtig auf der Königlichen Bibliothek zu Paris. Antar erscheint in diesem Buche als von der Vorsehung gesandt, um den wilden Stolz der Arabischen Krieger zu demüthigen und Muhamed die Wege zu ebnen. Er ist der Sohn eines schwarzen Sklaven, schwingt sich aber durch die dem Stamme der Benu-Abd geleisteten Dienste, durch Tapferkeit und Dichtergeist von einem gemeinen Hirten zu einem Edelmann empor, und trotz der Hindernisse, die der Neid ihm vielfach bereitet, heirathet er seine Geliebte, Abla, ein junges Mädchen von vornehmer Geburt.

Wir geben hier eine Uebersetzung oder vielmehr eine Nachahmung des Stils und Inhalts jenes Romans in einem Stücke, betitelt:

Antar's Tod.

Wezar, Sohn Dschabers (welchem Antar bei dem dritten Versuch auf sein Leben die Augen hatte ausstechen lassen), brütete insgeheim auf Rache. Obgleich seine Augen des Lichts beraubt waren, hatte er die Gewandtheit, Pfeile abzuschicken, nicht verloren. Sein Ohr, geübt durch vieljährige Gewöhnung, der Spur der wilden Thiere auf das Geräusch ihrer Tritte zu folgen, reichte hin, seine Hand zu lenken, und ihr Schuß verfehlte nie das Ziel. Stets aufmerksam, hörte sein Haß begierig die Nachrichten, welche der Ruf ihm von seinem Feinde zuführte. Antar, vernimmt er, sey nach einer gefahr-vollen fernen Unternehmung ruhmbedeckt zurückgekommen mit gewaltiger Beute und Schätzen, reich wie die des Kosroes, beladen. Bei dieser Erzählung weint Wezar vor Neid und Wuth. Er ruft seinen treuen Sklaven Nedjim. „Allzulang“, spricht er, „hat das Glück den geschützt, dessen Erfolge mich zur Verzweiflung bringen. Seit jenem Tage, an welchem ein glühendes Eisen meinen Augen das Licht geraubt, sind zehn Jahre verstrichen, und ich bin noch nicht gerächt! Aber endlich ist die Zeit gekommen, wo ich meine Schmach abwachen und in seinem Blute das Feuer löschen will, das an meinem Herzen zehrt. Antar lagert am Ufer des Eufrath; dort will ich ihn aufsuchen. Ich werde in den Gesträuchen, im Schilf versteckt bleiben, bis der Himmel sein Leben meinen Händen austiefert.“ Er befehlt dem Sklaven, sein Kameel herbeizuführen, das an Schnelligkeit dem behenden Strauße gleicht. Er bewaffnet sich mit seinem Bogen und dem Köcher voll vergifteter Pfeile. Nedjim läßt das Kameel niederknien, hilft dem Herrn aufsteigen und ergreift die Zügel des gelehrigen Thieres, seinen Schritt zu leiten. Als sie tief in der weiten Ebene der Wüste waren, ließ Wezar seinem Nachedurst folgende Worte: „Meine verflümmelten Augenlieder können sich nicht mehr zu süßem Schlafe schließen; mich umfängt eine ewige Nacht. Drei-